



DIE GESCHICHTE DER STRÄUßELSÄLE

Die Walzerzeit mit ihren bunten Bällen markiert den Beginn der Geschichte der Sträußelsäle. Hier spielten die musikalischen Größen der Zeit auf zu großen, gut besuchten Tanzveranstaltungen. Doch die Geschichte dieser Lokalität endet nicht mit **Lanner, Strauss und Co.**

Die Sträußelsäle gehören zu den wenigen musikalischen Hotspots des 19. Jahrhunderts, die es heute noch gibt und die trotz mehrfacher Renovierungen die Aura des Originals ausstrahlen. Wie bei vielen vergleichbaren Etablissements war in diesem Fall ein Gastwirt der Gründer: Wolfgang Retschel, Eigentümer des Gasthauses „Bey den goldenen Straußen“ und Betreiber des Theaters in der Josefstadt, eröffnete die Sträußelsäle im hinteren Teil seines Gasthauses mit einem fulminanten Ball am **1. Juni 1834**, bei dem Johann Strauss (Vater) und seine Kapelle aufspielten.

Für die Sträußelsäle wurden damals keine Kosten gescheut. Der führende Vertreter der Wiener Biedermeierarchitektur, **Joseph Kornhäusel**, war mit dem Umbau und der Innengestaltung beauftragt worden. Und schon 1836 gab es Gasbeleuchtung – lange bevor die ganze Stadt von der englischen „Imperial-Continental-Gas-Association“ erschlossen wurde. Die Ballbesucher zeigten sich angetan und die Sträußelsäle waren bald überaus beliebt beim tanz- und musikbegeisterten Wiener Publikum.

Das Programm der Sträußelsäle umfasste alle bekannten und beliebten Kapellmeister der Zeit. Der Walzerkomponist Joseph Lanner und seine Kapelle brachten das Publikum ebenso in Ekstase, wie die Dirigenten Philipp Fahrbach und Carl Bendl. Bis zu 600 Gäste tanzten begeistert bei Bällen und Réunions. Johann Strauss Sohn komponierte sogar einen eigenen Walzer, „Sträußchen“ (op.15), der am 20. Juli 1845 in den Sträußelsälen uraufgeführt wurde.

Doch nicht nur ausgelassene Walzermusik erklang in den Sträußelsälen, auch als Veranstaltungsort für politische Vorträge schrieb die Lokalität Geschichte. Ein **Dr. Karl Marx** aus Paris hielt im Revolutionsjahr 1848 für den Ersten Allgemeinen Arbeiterverein in diesem noblen Ambiente zwei Vorträge. Vor rund 1.000 Zuhörern berichtete er zuerst über die Revolutionen in Deutschland und Frankreich sowie in weiterer Folge über „Lohnarbeit und Ausbeutung im Kapitalismus“. Mit der Niederschlagung der Revolution verschwand die Politik wieder aus den Sträußelsälen.

Auch die kulturelle Begeisterung ebte nach einigen Jahren ab und die „feine“ Gesellschaft zog sich – wohl wegen der großen Konkurrenz immer aufwendiger und phantasievoller inszenierter Vergnügungsstätten – aus der Josefstadt zurück. Zeitweilig galten die Sträußelsäle gar als Treffpunkt der „Unterwelt“, damals elegant mit „Demimonde“ umschrieben. 1885 wurden die Säle geschlossen, nachdem der Versuch gescheitert war, sie unter dem Namen „Josefstädtisches Orpheum“ als Singspielhalle und für Gymnastikproduktionen nachhaltig zu etablieren.

Bis 1924 blieben die Sträußelsäle gesperrt, sie wurden als Requisitendepot für das Theater genützt. Erst der legendäre Theaterdirektor und Regisseur **Max Reinhardt** ließ im Zuge einer Renovierung durch **Carl Witzmann** die Magie der Säle wieder aufleben. Architekt Witzmann versuchte, die Aura der Biedermeiersäle und der Deckenmalereien und Lunetten sowie der mattgrünen Wände zu erhalten. Gleichzeitig sollten ein moderner Gesamteindruck geschaffen und die stilgeschichtlichen Unterschiede zum Theater in der Josefstadt mit einem neuen, direkten Zugang überbrückt werden.

Kammermusikabende und Bälle mit bester Küche und „trefflichen Eigenbauweinen“ versprachen ein wunderbares kulinarisches Erlebnis beim Souper in gediegenem Rahmen.

Franz Theodor Csokor berichtete bei der Wiedereröffnung begeistert: „Der Raum trägt das Stigma jenes Freimaurerstils, der (...) besonders im Dekorationswesen der Bühne deutlich wurde. Aus solchem Geiste ist Mozarts „Zauberflöte“ geboren, und wie Sarastros Halle muten auch die feierlichen Säulen mit ihren halb ägyptisierenden, halb gräcisierenden Kapitellen an, die den Raum in drei kleinere Säle teilen. Einen von ihnen hat der Architekt in ein Gemach aus dem Dogenpalast verwandelt, alt-venezianische Leuchter, Spiegel und Türen zieren die Wände. Die Decke aber ist auch aus Venedig hergeschafft: schweres Barock mit Malereien des 18. Jahrhunderts.“

Nach 1945 baute der Bühnenbildner **Otto Niedermoser** die Sträußelsäle nochmals um. Die im Krieg beschädigte Holzdecke und die hölzernen Säulen wurden ersetzt. Noch bis Mitte der 1960er Jahre gab es stimmige Hausbälle, die Josefstädter Schauspielerinnen und Schauspieler tanzten, bis der Parkettboden gefährdet war. 1983 wurden die ursprüngliche Wandgliederung und die Ornamente freigelegt, das Biedermeier-Grün kam wieder zum Vorschein. Heute finden hier Matineen und Präsentationen statt. **Vor allem aber sind die Sträußelsäle das Pausenfoyer des Theaters in der Josefstadt. All das mit dem Flair und Zauber aus 1834.**

OLIVER RATHKOLB (TEXT), FÜR ORF TOPOS,
SABINE ASSMANN (REDAKTION), FÜR ORF TOPOS